Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 22

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umschau

Vom Lötterlen. Es ist jahraus jahr= ein ein federkratendes, zeilenhäufendes, eifervolles Berzeichnen der törichten und natürlich vor allem der durchaus über= wiegenden flugen Regungen der Zeit, unserer B. P. Beit. Aber der im Betrachtungswinkel ruhsam Zugudende mag sich etwa wundern, wie lange in gewisser Richtung höchst kennzeichnende Notizen sich mehren können, bis ihr symptomati= scher Gehalt nach seinem vollen Gewicht erkannt und mit Schärfe ausgesprochen wird. So vermissen wir das allgemeine Gefühl im Lande oder doch deffen Befenntnis, daß eine trübe Hochflut des Lötterlens über uns gekommen ist und zum schweren Schaden des Volkes weg= schwemmt, was an gesundem Urteil über dieses Glücksspiel gewonnen zu sein schien. Für alles und jedes, Kleines und Großes. ganz, halb und gar nicht Notwendiges. Weltliches und keineswegs Transzenden= tales, für Zwede buntester Mannigfaltig= feit wird wieder die gefällige Lotterie aufgeboten, ohne weiteres oder nach zögern= dem Besinnen, mit naiver Lust, oder, was sich keineswegs besser macht, mit ent= schuldigenden Formeln. Die Lose schwirren herum, Papierchen in allen Farben; rosige Zeitungsartikelchen preisen sie lächelnd an, und derweil die Lodung vom fürtreff= lichen Zwed spricht, schürt sie die dunkle Glut der Gier nach Zufallsgewinn. Man hat diese Irrung in Phantasie und wirt= schaftlichem Denken früher, in einer por= angegangenen Periode, wichtiger genom= men, hat sich ihrer Zuruddämmung gefreut und sich einiges darauf zu gute getan, gewisse große Lotterien, wie das Ausland sie kennt, nicht zu besitzen. Es liegt aber bereits kein Grund mehr vor, das übel flein zu glauben. Wir steden vielmehr wieder mitten drin in einem Betrieb des Lötterlens, der entschiedenste Schädigungen am Volksgeist gewährleistet. Die heiteren,

festlichen Mäntelchen, die man von Fall zu Fall der Sache anzulegen liebt, und der begrenzt-lokale Charakter der Mehrzahl dieser Finanzierungen helsen über die faule Tatsache nicht weg; die sehr vielen Wenig geben ein sehr starkes Viel. Und am Ende ist der Kasus überhaupt nicht nur mathematisch zu nehmen, und bedeutet der Einzelfall allein schon moralisch das Ganze. Man möchte eingeschlasene Einsicht wieder wachrusen; sie soll belieben die Augen zu reiben und zum Rechten zu sehen.

Berner Musikleben. Ronzert der Liedertafel. In sonntäglicher Morgen= stunde, wenn die Sonne so strahlend durch die hoben Kreuzbogenfester scheint, im weiten Raum des Münsters zu sitzen und in stiller Freude auf den fraftvollen und doch so weichen Klang eines Männerchors zu lauschen. — die Berner Liedertafel verschaffte uns diesen Genuß. Als Aus= klang der Vereinstätigkeit des Winters hatte die Liedertafel dieses Konzert ver= anstaltet. Ein festliches Vorspiel in D-dur für Orgel von C. Munginger leitete mit seiner machtvollen Feierlichkeit das Kon= zert ein. Die Chöre hatten meist ältere Meister, denen man selten auf Konzert= programmen begegnet, zu Komponisten: Praetorius mitseinem frischen, lebendigen Chore "Wachet auf!", Kreuzer mit den interessanten Symnen "Nachts" und "Märznacht", die den schlechten Ruf, in den ihr Urheber gekommen, durchaus nicht recht= fertigen, Subert Wachreut mit einem Madrigal und Cornelius mit dem gran= dios sich aufbauenden neunstimmigen Chor, Der alte Soldat". All diese Chorwerke erfuhren durch die Liedertafel eine sehr exakte, gut einstudierte Wiedergabe. Herr Walter Ot aus Murten sang mit ein= druckslosem Vortrag und noch fertiger Stimmbildung ein Rezitativ und

Arioso aus Mendelssohns Elias und den unbedeutenden Psalm 23 von Othmar Schoek. Erwähnt sei noch das wundervolle "Ave Maria" aus op. 80 von Max Reger, das Professor Hehmit bekannter Meisterschaft vortrug.

- I. Symphonie-Ronzert im Rursaal Schängli. Die Rursaalver= waltung hat selbst bei dem fühnen Beginnen, auf dem Schänzli im Sommer Symphoniekonzerte zu veranstalten, Glück gehabt. Die Unkenrufe, die Kursaal und Symphonie als unerreichbare Begriffe bezeichneten, sind im Unrecht geblieben: Das erste Konzert hat bereits reichen Zuspruch von seiten des Publikums erfahren. Das Programm bestund aus: Symphonie C-dur von Beethoven, Suite aus "Castor und Pollur" von Rameau, die zweite Leonoren=Duverture von Beethoven. Wenn auch die Darbietungen des Orchesters ichon wegen der ichwachen Besetzung mit den winterlichen Symphoniekonzerten nicht verglichen werden dürfen, so hat doch Herr Kapellmeister A. Bid für eine würdige und stilgerechte Aufführung dieser Werke Sorge getragen. Als Solistin hörten wir Frau Paula Weinbaum aus Berlin, die mit prachtvoller und gut geschulter Stimme die Arie der Andro= mache aus "Achilleus" von Max Bruch zum Vortrag brachte und sich darin als feinfühlige Künstlerin erwies. Dem Stim= mungsgehalte weniger entsprechend war der Vortrag zweier Lieder: "Der Tod und das Mädchen" von Schubert, sowie "Wenlas Gesang" von Sugo Wolf. Daran mag auch die wenig sorgfältige Orchesterbegleitung Schuld getragen haben. E. H-n.

Baster Musitleben. Nach dem glanzvollen Abschluß der eigentlichen Saison
durch das großartige, ganz vom Geiste
Banreuths erfüllte letzte populäre Orchesterfonzert gab es noch einen hochbedeutenden Extragenuß, als Richard Strauß
vor das den großen Musitsaal bis auf
den letzten Platz füllende Publikum trat,
um ihm als Leiter des Berliner philharmonischen Orchesters eine Reihe aus-

erlesener Genuffe zu bieten. Trogdem in dieser Rünstlervereinigung die Streich= instrumente nicht allzu stark besett sind. so verdient deren Ensemble, dank seinen ausgezeichneten Einzelfräften, doch das Prädikat vorzüglich; ebenso virtuos sind die Blasinstrumente besetzt, deren edle Klangfülle nirgends, auch nicht bei den heftigsten Fortissimo-Stellen, eine Beimischung von Brutalität erhält. In dieser Hinsicht ganz besonders hervorragend war die Wiedergabe des "Meistersinger"=Bor= spiels; daß auch die übrigen Darbietungen Virtuosenleistungen ersten Ranges repräsentierten, bedarf im Sinblick auf die Bor= trefflichkeit der Konzertanten und ihres nicht nur als Komponist, sondern in mindestens gleichem Grade auch als Dirigent genialen Meisters keiner Bestätigung. Es gelangten noch zum Vortrag das Bacchanal aus der Pariser "Tannhäuser"= Bearbeitung, die Ouvertüre zu "Benvenuto Cellini" von Berliog, "Till Gulenspiegels lustige Streiche" von Richard Strauk, ein Stud, deffen Interpretation unter Leitung seines Komponisten wohl das Haupt= interesse auf sich zog, sowie Beethovens achte Symphonie (F-dur), die sich aller= dings eine so individuelle Färbung ge= fallen lassen mußte, daß sie mehr als einen Hörer wie ein ganz modernes Werk angemutet haben mag, in dem er die alt vertrauten Züge kaum wiedererkannte: jedenfalls aber legte der Bortrag überall Beugnis von dem eminenten Geiste ab. der allem, was Richard Strauß anpact, ein unvergleichlich interessantes Gepräge aufdrückt.

Werfen wir noch einen Rückblick auf die verflossene Saison, so wäre noch manches wohlgelungene Konzert einer Erwähnung wert gewesen, so vor allem die Matinee des "Baster Männerchor", die dieser vor seiner Wienersahrt unter Leitung von Herrn Carl Julius Schmid und unter Mitwirkung der einheimischen Kräfte Frl. Anna Hegner (Violine) und Herrn Joseph Schlageter (Klavier) am 10. Mai gab, so auch der Klavierabend der geschätzten Baster Pianistin Frl. Mars

guerite Alioth, vom 15. Mai. Da dem Referentenindessen aus Gründender Raumsersparnis bestimmte Grenzen gezogen sind, muß er sich Reserve auferlegen. Über zwei von der unter Hermann Suters Leistung stehenden "Basler Liedertafel" gegebene Konzerte hätte er gern, wie früher, einige Mitteilungen gemacht, sieht sich aber dazu außerstande, da ihm keine Billets übermittelt wurden.

Berner Theater. Selbst an den schwülen Abenden des Juni sucht das Intime Theater literarisch Wertvolles zu bieten. So sei vor allem auf Gorkis geniale Szenen aus der Tiefe "Nachtaspl" hingewiesen. Das Stück verlangt eine Ausstattung, der selbst die allzu beschränk= ten Mittel des Intimen Theaters gerecht werden können. Der stimmungsvolle Rahmen, den Direktor Tischer dem Stude ichuf, schien selbst auf die Schauspieler zu wirken; es war eine Aufführung, wie das kleine Theater am Waldrand noch selten eine herausgebracht hat, eine Aufführung, die tief ergriff in ihrer Schlicht= heit und ihrem fünstlerischen Ernste.

Dann wäre noch von Dumas klassischem Lustspiel "Rean oder Genie und Leidenschaft" zu berichten, das dem Geschmacke des Publikums sehr zuzusagen schien. On revient toujours à ses premiers amours.

G. Z

St. Gallen. Die Schauspielsaison 1907/08. Man macht sich Hoffnungen, um Enttäuschungen erleben zu können! Mit Schluß der Theatersaison 1907/08 haben wir eine Hoffnung weniger und eine Entstäuschung mehr.

Im Serbst 1907 ist die Leitung unserer Bühne für fünf Jahre an Herrn Direktor Paul von Bongardt, der früher Opernssänger in Köln war, übergegangen. Die Erwartungen, die auf die neue Theatersdirektion gesetzt wurden, haben sich bis heute leider nicht erfüllt. Die letzte und die diesjährige Saison gleichen sich wie Blumenthal und Kadelburg. Ich müßte also die früheren Klagen wiederholen ("Berner Kundschau", I. Jahrgang, Seiten 753/55 und 791/93). Heute wie damals

zwei Hauptmerkmale: Unzulänglichkeit im Schauspielpersonal, Unzulänglichkeit und Planlosigkeit im Spielrepertoire. Das eine teilweise als Folge des andern.

Von den Schauspielern waren die meisten Anfänger, die wenigsten talentiert. Ausscheidende Mitglieder wurden nicht ersetzt und so theäterlte man schließlich mit einem Rudiment von einem Ensemble. Manspielte aufs Ungewisse, auf Zufall, auf gut Glück, wie in der Lotterie. Da wie dort viele Nieten und nur ausnahmsweise eine Nummer . . .

Das Schauspiel-Repertoire bewegte sich zeitweise auf einem bedenklichen Niveau. Detektiv= und Diebeskomödien, Possen und Schwänke, Birch = Pfeiffersche Rührselig= keiten stehen an erster Stelle. Von Schiller, Shakespeare, Lessing und Grillparzer gingen je zwei Werke in Szene, ebenso von Sauptmann. Außerdem wurden Goethes "Geschwister" und Ibsens "Frau vom Meere" gegeben. Goldoni kam mit seinem Lustspiel "Mirandolina" zum Wort. Daneben finden wir unter den aufge= führten Autoren Anzengruber, Brachvogel, Brieur, Dreger, Erler, Esmann, Meger-Förster, Ohnet, Sardou, Sudermann und andere.

Ich habe für mich die überzeugung, daß der neue Theaterdirektor, als solcher allerdings selbst Anfänger, mit dem ehr= lichen fünstlerischen Bestreben (soweit von einem solchen bei einem Theaterdirektor die Rede sein darf) nach St. Gallen kam, den Spielplan möglichst literarisch zu ge= stalten. Diesem Bestreben haben wir auch den Bersuch zu verdanken, die St. Galler mit guten Bühnennovitäten bekannt zu machen. Die Sache hatte aber einen Saken. Die Novitätenabende waren ihrer Natur nach in erster Linie für ein literatur= freundliches, gebildeteres Publikum berechnet, das an die Wiedergabe und Dar= stellung eines Stückes eben mehr Ansprüche stellt als der dicke Haufe, der nur des Amusements wegen ins Theater läuft. Und da der Schauspielkörper, dem jede Anziehungskraft, jeder suggestive Einfluß zum voraus abging, jenen Ansprüchen nicht

zu genügen vermochte, endeten die Novistätenabende sehr bald mit einem matesriellen und fünstlerischen Fiasko.

In richtiger Erkennung der Unmög= lichkeit, durch zielbewußte, unverdroffene Arbeit, nach und nach ein gutes Publikum heranzuziehen und zu erziehen, fing die Theaterleitung an, mit minderwertigen Studen eine fritiklose Buhörerschaft zu züchten. Man spekulierte offen auf die Sensationsluft und die Lüsternheit. Man empfahl den Besuch gewisser Stude fogusagen ihrer Zoten wegen. Man fündigte ungeniert in der Tagespresse an, das und das Stud sei zwar etwas start und nicht für Nonnen und empfindsame Ohren geschrieben, dafür aber saufidel. Der geehrte Leser merkt etwas! Man lud mit einem Grinsen auf den Stockzähnen und mit dem Ellenbogenpuff eines witereißen= den Weinreisenden zu einem Schwank ein. in deffen erftem Att drei Jungfrauen gu Bette gehen würden. So was muß doch gesehen sein. Also hereinspaziert, meine Berrichaften . . . ! ! ! - Bei Gott, ich bin nicht prüde, und spießig bin ich auch nicht. Aber mit derartigen Mitteln die Leute zu födern darf kaum das Tingeltangel, geschweige denn ein ernsthaft aufgefaßt sein wollende Theater wagen.

Es ware ungerecht, deswegen gegen die Theaterdirektion allein Borwürfe zu erheben. Unser hochwohllöbliches Bubli= fum ist mitschuldig an solchen Erscheinungen. Diejenigen Kreise, die berufen find, die Runft und Literatur zu pflegen und das Verständnis dafür zu fördern, sind in den letten Jahren (und schon lange wohl) dem st. gallischen Theaterleben mit einem merkwürdigen Indifferentismus gegenübergestanden. Man sprach vom Theater als von etwas überwundenem, oder nicht der Überwindung wert Seien= bem. Und darum wurden von dieser Seite aus auch nie Unstrengungen gemacht, das fünstlerische Niveau unserer Bühne durch moralische und materielle Unterstützung zu heben. Bor den Toren unseres Musen= tempels macht die vielgerühmte st. gal= lische Opferfreudigkeit prompt halt. Die

Subventionen der Stadt und öffentlichen Korporationen sind zu groß zum Sterben und zu klein zum Leben. Sie sollten unsbedingt erhöht oder durch private Zusschüsse vermehrt werden können; dann aber dürften sie in Zukunft ausdrücklich und ausschließlich nur noch Verwendung sinden für eine höhere Dotierung des Gagenetats, um so die Heranziehung einiger wirklich guter Kräfte zu ermöglichen und zu garantieren. Bevor wir in St. Gallen nicht hier den Hebel ansehen, ist an eine Gesundung unserer mißlichen Theatervershältnisse gar nicht zu denken.

Um sichersten kämen wir zu einer künstlerischen Hebung durch Betrieb der Bühne in Regie. Eine von der "Hamsburger Woche" bei zahlreichen Stadtsbehörden veranstaltete Rundfrage hat ein glänzendes Resultat zugunsten des Regiesbetriebes der Stadttheater ergeben. Man soll in St. Gallen einen Fonds zu diesem Zwecke gründen.

Rlagen, die gegen den Verwaltungsrat des Stadttheaters schon früher erhoben wurden, sind im vergangenen Winter lauter geworden. Man vermißt eine energische Hand, ein rasches Urteil, ein sicheres Eingreisen bei vorkommenden Mißständen in personeller, literarischer, fünstlerischer Hinsch. Schön gemalte Ruslissen, neue Requisiten, bunte Kostüme—also farbenprächtige Bühnenbilder, wie der Provinzkritiser sagt — werden doch nicht etwa die Urteilskraft trüben?!

Es fehlt in St. Gallen am System des Bühnenbetriebes. Es fehlt bei der Direktion. Es fehlt beim Verwaltungsrat. Es fehlt beim Publikum. Es fehlt auch an der Kritik.

Es fehlt überall. Remedur fann das her nur von Grund aus geschaffen werden.

Die maßgebenden Kreise sollten sich einmal aufraffen, sich zusammentun, um die chronische Theatermisere ernstlich zu besprechen und Mittel und Wege zu suchen, wie ihr am besten begegnet wird. Neutrale Personen müssen die Arzte sein. Zu der Theaterdirektion und zum Verswaltungsrat ist das unbedingte Vertrauen,

daß die notwendige Boraussetzung für einen Heilprozeß ist, nicht mehr oder nur noch ungenügend da.

Carl Brüschweiler.

Genf. Malende und gemalte Frauen. Zwei Ausstellungen, in deren einer die Frauen als Modelle erscheinen, in deren anderer sie selbst als ausübende Künstler vor uns treten, sind eben geschlossen worden. Die Beranstaltungen, die sich glüdlich ergänzten, waren des Besuches wert.

Malende Frauen sind freilich keine Neuerscheinung; nur die Masse fängt an, für unser Zeitalter charakteristisch zu wers den. Denken wir etwa im 18. Jahrhundert, um nicht noch weiter zurüczugehen, an Angelika Kausmann, an die Vigée-Lebrun, an Rosalba Carriera, so haben wir schon einen Höhepunkt und eine Vergleichssors mel. Es sind wenige; man könnte sie an den Fingern beider Hände abzählen; allein sie wußten, was sie wollten und wollten, was sie wußten. Und heute! Darüber weiter unten.

Im Salon Thellusson, dem genferischen "Caffirer" hat eine kundige Sand eine hübsche Anzahl von Frauenporträts zusammengestellt. Aus drei Jahrhunderten, alle von Männern gemalt. Die Frau früherer Zeiten zog es vor zu "sigen", statt selber Hand ans Werk zu legen. In diesem, ihrem bevorzugten Fach ist sie freilich auch eine Künstlerin. Wie wußte sie sich zu setzen, im weiten Faltenwurf einer morgendlichen Toilette oder in der stark bedrängten Taille einer festlichen Robe! Sie verstund den Künftler zu beeinflussen, ohne seine Eigenart zu stören. Ihr war diese bedeutende Eigenschaft zu eigen und ist es wohl heute noch. Wer könnte es leugnen, der auch nur die kleine Galerie durchmißt, von der ich hier schreibe Kann es etwas Reizvolleres geben als eine solche Auslese schöner Frauen im Bilde aus langen Zeiten! Ob gepuderte Haare herrschen und flache Stirnbinden aus der Zeit der Restauration, oder Chignons, wie sie das zweite Kaiserreich liebte, seien

es hohe Aranzfiguren aus den Jahren 1880, oder ist es die Vielgestaltigkeit der modernen Haartracht, immer leuchten darunter kluge und liebe Augen, deren Macht man sich schwer entziehen kann.

Die Malenden! Die schweizerische Bereinigung von malenden und bildhauenden Frauen hat eine reich beschickte Ausstellung von Werken ihrer Mitglieder im Batiment électoral veranstaltet. Unter vielen Schwachheiten hingen gute Sachen. Die lettern sind Werke von Künstlerinnen, denen wir überall mit Freude begegnen, und die es eigentlich nicht nötig hätten. unter allzu dilettantischen Bertreterinnen ihres Geschlechtes an der gleichen weißen Leinendede zu hängen. Ich denke in gutem Sinne an Hannah Egger, Thérèse Franzoni, Anna Haller, Frieda Liermann, Aimée Rapin, Amanda Tröndle-Engel, Louise Weibel (ich nenne unvollständig einige der Ausstellenden). Bekannte Rünst= lerinnen wie Lierow, Breslau, Röderstein sind nicht vertreten. Von den dilettieren= den Waldblümchen, die den Wald schmücken, wage ich freilich mit Namen niemandem wehe zu tun. Odiosa.

Im allgemeinen vermißte ich besonders Die charafteristische Weiblichkeit fehlt. Entweder hat man es mit fader Salonmalerei höherer Töchter zu tun, oder mit Werken von zu starkem männ= lichem Einschlag. Selbst die echten Rünst= lerinnen beten zu häufig im Kunstbrevier der Männer. Sie unterordnen sich der Malweise des Meisters von der Akademie her oder eines Malers, zu dem sie sonst in ein näheres künstlerisches Verhältnis traten. Und doch wäre es vonnöten. wenn uns die reichen Eigenschaften, die nur einer Frauenseele zukommen, auch in ihrer Runft geschenkt würden.

Daß unter unsern schweizerischen Malerinnen Talente und große Talente sind, die mit tiesem künstlerischem Ernst bedeutende Werke schaffen, bestreiten wir niemals. Diese Tatsache gibt uns aber auch ein gewisses Recht, diese prinzipiellen Bemerken zum Ausdruck zu bringen.

r. i. h.